

MAGAZIN DER JUGEND DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS. AUSGABE 06/2009



# KNOTENPUNKT.

AlpinKids S. 70 || Dr. Schneebeis Gespür mit CT S. 71 || Des Schnees Namen S. 71  
Schneeflocken im Bauch S. 72 || Hunde als Schnee-Gefährt(en) S. 73 || Zwoa Brettln und a Ladung Gips S. 74  
Hab' Kunstschnee im Garten ... S. 75 || Gegen alle Lawinen S. 76 || **Kinderseite:** Gämschenklein S. 77  
**Hausberg:** In der Zugspitze auf die Zugspitze S. 78 || Erbse-Comic S. 78



## Schnee-Menschen

**Hallo zusammen,**

Schneeweißchen, der Yeti und die Schneekönigin – sie sind berühmt und sie alle sind „Schnee-Menschen“. Geschichten von Menschen, die eng verbunden sind mit dem kristallisierten Nass, findet man aber nicht nur in Märchenbüchern. Ein Schnee-Mensch kann auch sein, wer sich den winterlichen Niederschlag zunutze macht oder wer mit den Schattenseiten der weißen Pracht leben muss. Das Knotenpunkt-Team hat sich auf die (Schnee-)Spuren einiger Schnee-Menschen begeben.

Dass wir eigentlich nicht für den Winter mit seinen kalten Schneemassen geschaffen sind, führen uns in der heutigen, scheinbar so sicheren Zeit (Lawinen-)Unglücke immer wieder vor Augen. Je mehr man über Lawinen weiß, desto eher kann man einen Abgang allerdings vermeiden. Werner Munter hat mit seiner Arbeit auf dem Gebiet einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung der Bergsteiger geleistet. Andere Forscher stellen sogar ihre eigenen Kristalle her ... Nicht nur zu viel Schnee kann zum Problem werden: Auch wenn es nicht schneit, ist die Enttäuschung groß. Stefan Herbke hat deshalb die Initiative ergriffen, um seinen eigenen Garten zu beschneien. Egal ob mit Ski, Snowboard oder Schneeschuhen, am schönsten ist der Winter, wenn die verschneite Landschaft zum Vergnügen wird. Was beispielsweise den Reiz des Hundeschlittenfahrens ausmacht, erzählt Tamara Schlemmer. Manch einer möchte gar nicht aufhören mit dem Wintersport und verbringt seine Zeit, wann immer es möglich ist, im Schnee – so wie Markus Steinke.

Viel Spaß mit dem Knotenpunkt!

Ulrike Maurus

[Foto: JDAV Konstanz]

**Die AlpinKids sind online**

Die Kids im DAV haben jetzt ihre eigene Website. Unter [www.alpinkids.de](http://www.alpinkids.de) gibt es jede Menge Informationen zum Thema Berge und Bergsteigen. Auch Spaß und Spiel kommen nicht zu kurz. Zielgruppe der neuen Seite sind Kinder zwischen neun und 14 Jahren. Selbstverständlich können

auch Jüngere und Junggebliebene auf der Seite herumschmökern.

Die Website versteht sich nicht nur als neues Online-Angebot für Kinder, sondern auch als eine Ergänzung zum neuen AlpinKids-Abzeichen der JDAV. Mit dieser Aktion bietet die JDAV Kindern zwischen sechs und 14 Jahren die Möglichkeit, altersgemäß viel über die Berge und das Bergsteigen zu lernen und dabei ein Abzeichen nebst Urkunde zu erlangen. Das Abzeichen bekommt man, wenn man an einem entsprechenden Kurs aus dem Jugendkursprogramm teilnimmt oder sich regelmäßig und aktiv an einer Sektionskindergruppe beteiligt. Mehr Infos unter: [www.alpinkids.de](http://www.alpinkids.de)

**IMPRESSUM**

**Autoren dieser Ausgabe:** Doro Baumgärtner, Thomas Ebert, Daniela Erhard, Thomas Hudler, Katrin Lederer, Ulrike Maurus, Nina Schneider, Lydia Schöfthuber, Julia Stadler **Herausgeber:** Jugend des Deutschen Alpenvereins. **Bundesjugendleiter:** Hannes Boneberger. **Redaktion:** Georg Hohenester (verantwortl.), Andi Dick in Zusammenarbeit mit dem KNOTENPUNKT-Redaktionsteam. **Beiträge in Wort und Bild** an den DAV, Redaktion KNOTENPUNKT, Von-Kahr-Straße 2-4, 80997 München. Die Beiträge geben immer die Meinung der Verfasser, nicht die der Jugend des Deutschen Alpenvereins wieder. **Diese Publikation wird gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes.** Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. **Titel:** JDAV Konstanz. **Gestaltung und Produktion:** SENSIT Communication, [www.sensit.de](http://www.sensit.de).

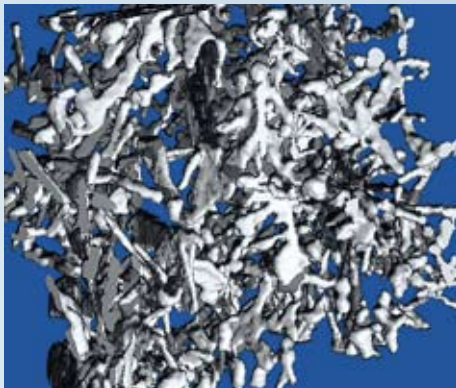




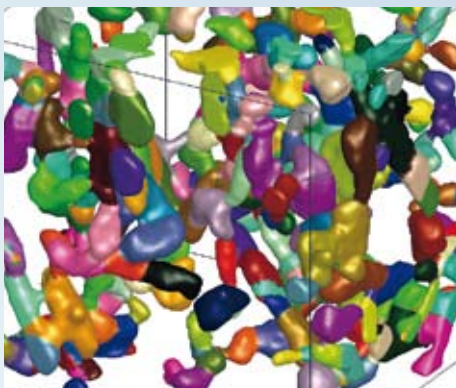
[Text: Lydia Schöfthenhuber, Fotos: SLF Davos]



Im Computertomografen zeigt der Schnee sein Skelett im Detail.



Fast wie Bleigießen an Silvester: Neuschneekristalle im Verbund



Lecker Bonbons: bunte Kristalle einer gealterten Schneedecke

Dr. Martin Schneebeli (51) hat einen sehr ungewöhnlichen Beruf: Er ist Schneeforscher am Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) in der Schweiz. Davon gibt es nur etwa fünfzig auf der Welt und bestimmt nur einen, der sein Forschungsthema im Namen trägt. Was aber macht ein Schneeforscher?

Die meiste Zeit seines Arbeitstages verbringt Dr. Schneebeli im Labor: im Kältelabor. Hier herrschen Temperaturen von etwa minus zwanzig Grad. Warm einpacken ist angesagt: in Daunenjacke, Winterstiefel und Mütze. Im Kältelabor erzeugt eine Maschine Schnee, der dem echten sehr ähnlich ist. Damit werden Experimente

**Die Bilder, die dabei entstehen, sehen nicht mehr annähernd so aus, wie wir uns Schneeflocken oder Schneekristalle für gewöhnlich vorstellen.**

durchgeführt, um die Eigenschaften und die Beschaffenheit einer Schneedecke, aber auch verschiedener Schneearten bestimmen zu können. Der Aufbau der Eiskristalle wird mit einem Computertomografen (CT) untersucht, der die Schneeflocken vergrößert, ähnlich wie ein Mikroskop, aber dreidimensional. Die Bilder die, dabei entstehen, sehen nicht mehr annähernd so aus, wie wir uns Schneeflocken oder Schneekristalle für gewöhnlich vorstellen. Die Arbeit von Dr. Schneebeli hilft, die Rolle von Schnee und nassem oder gefrorenem Boden bei der Entstehung von Naturgefahren wie Lawinen oder Hochwasser zu verstehen. Die Ergebnisse dienen dazu, Geräte zu entwickeln, die zum Beispiel Lawinen voraussagen können und so Katastrophen verhindern. Und die Bilder aus dem Tomografen sehen einfach wunderschön aus.

## Des Schnees Namen

[Text: Thomas Ebert]

### Lieschen Müllers Wörter für Schnee

Es ist eines der Highlights aus der Rubrik unnützes Wissen: „Die Eskimos haben über 50 verschiedene Wörter für Schnee!“ Mindestens genauso oft wurde diese Legende schon in die Welt gesetzt – richtiger wird sie dadurch nicht. Dank Sprachforschern ist mittlerweile klar, dass die Eskimos (ein Sammelbegriff für die fünf existierenden Stämme und deren Sprachen) in Sachen Schnee nicht einmal mit der deutschen Sprache mithalten können. Schon der Knotenpunkt-Redaktion sind auf Anhieb über 20 Begriffe für Schnee eingefallen: Vom **Bruchharsch** über **Pulverschnee**, **Firn** und **Sulz** bis zum **Eischnee** (!) reichte die Liste. Dagegen unterscheiden Eskimos lediglich zwischen **qanik** für fallenden Schnee und **apun** für Schnee auf dem Boden. Selbst wenn man die Auswahl erweitert und Begriffe wie Schneesturm und Frost als Bezeichnung für Schnee gelten lässt, wird man höchstens 15 Wörter in „Eskimo“ finden, wie der Linguist Anthony C. Woodbury nachgewiesen hat. Im Land der Iglus freut man sich etwa über **muruanek** (Pulverschnee), schimpft über **qetrar** (Bruchharsch) und meidet **navcaq** (Schneeweichen) – keine Spur also von exotischen Schneearten. Scheinbar hält sich der Mythos der wortgewaltigen Eskimos gerade in unseren Breitengraden besonders hartnäckig, weil wir jedes Fitzelchen Schnee, das vom Himmel eiert, dankbar mit einem eigenen Wort benennen. Welche Wortlawinen müsste es dann in dem Land geben, in dem man sogar Häuser aus **utvak** (Schneeblocken) baut? Auf der Suche nach dem Schnee vergessen wir dabei meist, dass wir mindestens eine Schneeart kennen, bei der sich jeder Eskimo nur entsetzt die Haare raucht: **Kunstschnee**.





## Schneeflocken im Bauch

**Name: Markus Steinke**

**Berufung: White Rider**

**Süchtig nach: 300 Tagen Powderspaß**



Der Schneesüchtling Markus Steinke baut seine Ski einfach selbst.

**Markus „Bambam“ Steinke (Alter: 34) hat die Diagnose „schneesüchtig“, er ist seit zehn Jahren Extrem-Skifahrer und bis zu 300 Tage im Jahr auf seinen Brettern. Sein Hobby hat er zum Beruf gemacht und eine eigene Firma gegründet, um den perfekten Ski zu bauen. Seine Mini-Skischmiede Mountain Wave wurde diesen Frühling unter die Fittiche von Skylotec genommen, einer Industriekletterfirma, die jetzt mit Bambams Skiern den Sportmarkt erobern will.**

### Wie alt warst du, als du Skifahren gelernt hast?

Mit drei Jahren hab ich einen Skikurs gemacht. Mit 15 bin ich zum Langlaufverein SC Hochvogel in München gekommen und war damals einer der erfolgreichsten Läufer Deutschlands. Langlaufen war aber mit 19 vorbei wegen Pfeifferschem Drüsenfieber. Ich hab mich dann dem Klettern verschrieben, in der Fränkischen Schweiz, Kalifornien und ganz Europa. Und bin übers Klettern wieder zum Skifahren gekommen und bei Dynastar als Teamfahrer gelandet.

### Wo gehst du am liebsten Skifahren?

In Neuseeland, da war ich jetzt vier Sommer lang. Man läuft durch den verschneiten Regenwald zum Skigebiet, es sind weniger Leute als hier, und alle sind locker und das Ganze ist familiärer.

### Was ist dein Lieblings-Skigebiet hier?

Mein Heimat-Skigebiet ist Achenkirch. Da bin ich seit 25 Jahren im Gelände unterwegs.

### Warum fährst du so gern Ski?

Das Ausloten der eigenen Grenzen und Powderfahren faszinieren mich. Durch unberührten Tiefschnee mit ordentlich Tempo, das ist für mich die Erfüllung.

### Wie ist deine Reaktion auf den ersten Schnee im Herbst?

Schmetterlinge im Bauch wie nach dem ersten Kuss, da ist schon wirklich ein Kribbeln. Auch wenn man von München rausfährt und die frisch angeschniebnen Berge sieht, da schlägt das Herz schon schneller. Eine Gebirgslandschaft im Winter schaut einfach majestätisch aus. Bei meiner Geburt am 19. März hat es sogar geschneit.

### Kannst du vom Beruf Skifahrer leben?

Als Teamfahrer hab ich nur Material bekommen. Da habe ich noch bei den Eltern gewohnt, im Winter als Skilehrer und drei Jahre auf der Wiesen als Kellner gearbeitet, das hilft gewaltig! Letzten Sommer habe ich als Industrieklet-

terer gejobbt. Diesen Mai hab ich meine Skimarke Mountain Wave an Skylotec verkauft. Denen hat der Bräustüberl-Ski auf der letzten Ispo so gut gefallen, dass sie mich gleich gekauft haben. Da bin ich jetzt angestellter Produktmanager.

### Wie kamst du auf die Idee, Ski zu bauen?

Ich habe auf den Reisen nach Neuseeland die eierlegende Wollmilchsau vermisst. Einen breiten Ski, mit dem ich wunderbar im Gelände fahren kann, auch bei härterer Oberfläche. Den ich zum Telemarken hernehmen und mit dem ich eine Skitour gehen kann, so dass man nur zwei Bindungen mitnehmen muss. Damals hatte ich Zugang zu einer Form, wo ich gesagt hab, das ist der perfekte Ski. Und daraus ist dann mein erster Ski, der „easy day“, entstanden. Das ist auch bis heute der allroundigste Ski in unserem Sortiment.

### Hat deine Begeisterung nachgelassen, seit du das Hobby zum Beruf gemacht hast?

Nein, im Gegenteil. Letzten Winter hatte ich nicht mal 100 Skitage, weil ich mehr Zeit für den Job brauchte. Und so genieße ich die Tage beim Skifahren um so mehr. Macht genauso viel Spaß wie eh und je, auch wenn ich mal einen nicht so passenden Ski zum Testen an den Füßen habe.



Mit „Schmetterlingen im Bauch“ durchs unendliche, pulvrige Weiß



Ob Skijöring oder Hundeschlitten:  
Tamara ist die Chefin im Team.

[Text: Katrin Lederer, Fotos: Katrin Lederer, Archiv Schlemmer]

## Hunde als Schnee-Gefährt(en)



**Name:**  
**Tamara Schlemmer**  
**Berufung:**  
**Schlittenhundefan**  
**Besonderheit: fährt**  
**mit Selbstgezüchtetem**

**Eine Frau, die zupackt, nicht nur am Fels: Das ist Tamara Schlemmer (43), ehemalige Kletterin der Nationalmannschaft und aktuell Vizepräsidentin des DAV. Statt des (Schwierigkeits-)Grads Zehn minus in der Senkrechten geht sie jetzt lieber bei zehn Grad minus in die Ebene. Sie ist zweifache Weltmeisterin und Europa-meisterin im Skijöring, einer Sportart, bei der ein Langläufer von ein oder zwei Hunden gezogen wird. Mittlerweile hat Tamara 16 Huskys und fährt auch Hundeschlittenrennen.**

Tamara öffnet die Rückklappe ihres Camping-Mobils: 16 Schnauzen und 32 Hundepfoten schnüffeln und fuchteln durch die Hundegitter. Heraus springen Ogre, Lhotse, Makalu, Cho Oyu und ihre Geschwister, Eltern, Onkel und Tanten, um sich auf dem 6000 Quadratmeter großen Grund auszutoben. Wir unterhalten uns, nur einmal kurz unterbrochen, als eine läufige Hün-

din vor ihren aufdringlichen männlichen Teamkollegen geschützt werden muss.

### **Tamara, wie kamst du auf den Schlittenhund?**

Für meine sportlichen Aktivitäten kam nur ein Hund infrage, der alles mitmacht: stundenlange Skitouren, Klettern, Draußensein. Ich wollte

einen Dobermann, aber die müssen nach dem sportlichen Teil des Tages wieder zurück in die Wärme. Stattdessen empfahl man mir einen Husky. Also fuhr ich zu Dr. Detlef Oyen, einem der erfolgreichsten Züchter, der normalerweise nur an Schlittenhunde-Rennfahrer verkauft. Das ist ungefähr so, wie wenn Paul Schockemöhle sein bestes Pferd an jemanden verkauft, der nicht reiten kann.

### **Das war der erste Hund?**

Ja, der erste richtige Rennhusky. Er kam 2003, der zweite 2005, dann meine zwei Leithündinnen 2006 – seit 2006 züchte ich selbst meine „Mountain Yaks“.

### **Die Zucht im Sommer ist das eine, das andere der Sport im Winter – wie trainierst du?**

Ich fahre regelmäßig in die Alpen, nach Oberhof zu Wolfgang Wallendorf oder nach Schweden, um mich weiterzuentwickeln: neue Streckenprofile, andere Schneebeschaffenheit, anderes Klima.

### **Als neue Herausforderung kommt jetzt das Hundeschlittenfahren?**

Ja, ich bin selbst noch neugierig. Da steht weniger der Sport im Vordergrund als das Team der Hunde, ich bin nur Dirigent und muss schauen, dass ich der „Chef im Ring“ bleibe – die Zeiten, wo mein Erfolg nur von mir allein abhing, sind vorbei. Das ist für mich emotionales Neuland.

### **Welchen Bezug hast du zum Schnee?**

Meine Eltern waren Skilehrer, ich war schon als Kind beim Skirennen, dann immer auf Skitour mit Hund. Nachdem lange das Klettern mein Leben bestimmte, ich aber durch diverse Verletzungen immer wieder außer Gefecht gesetzt war, hat's immerhin zum Langlaufen gereicht, obwohl ich nicht so die Ausdauer-Sportlerin bin.

### **Hast du dir einen Traum erfüllt?**

Ja, ich habe mir schon so manchen Traum erfüllt (Skifahren, Klettern, Expeditionen, Hunde, Lebensstil) und das nach und nach so geschaffen, wie ich es gerne hätte. Ich bin glücklich und zufrieden, wie es jetzt gerade ist, aber auch viele andere Träume sind noch vorhanden. Wie lange ich noch bereit bin, Kompromisse in Mitteleuropa zu schließen, weiß ich nicht – danach zieht es mich dorthin, wo zehn Monate im Jahr Winter ist (und nur für kurze Zeit die Boulderblöcke aus dem Schnee kommen).



[Text: Julia Stadler, Foto: Klinik Innsbruck]



## Zwoa Brettln und a Ladung Gips

**Name: Christian Dallapozza**  
**Berufung: Unfallchirurg**  
**Motto: Hals- und Beinbruch!**

**An den schönen Winterwochenenden** – an denen die Sonne scheint und auf den Pisten optimale Bedingungen herrschen – hat Christian Dallapozza besonders viel zu tun. Denn an solchen Wochenenden landet der Rettungshubschrauber beinahe im Fünfminutentakt auf dem Dach der chirurgischen Klinik in Innsbruck. Hier werden die verletzten Skifahrer aus den umliegenden Skigebieten versorgt – bis zu 250 Patienten an den Spitzentagen, etwa 3000 Skifahrer und Snowboarder jedes Jahr.

Skizeit ist eben auch Verletzungszeit, und im Einzugsgebiet der Innsbrucker Unfallchirurgie liegen viele der großen Tiroler Skigebiete wie Kitzbühel oder Mayrhofen.

Christian Dallapozza ist im fünften Jahr seiner Ausbildung zum Facharzt für Unfallchirurgie und versorgt gemeinsam mit seinen Kollegen die Verunglückten. „Im Laufe eines Skitages steigen ab Beginn des Liftbetriebs die Unfälle der Skifahrer kontinuierlich an. Der Höhepunkt ist zwischen 14 und 16 Uhr“, erklärt er. Acht Stunden, von 7 bis 15 Uhr, dauert der normale Arbeitstag des Arztes, in den Wintermonaten wird es jedoch regelmäßig später, dann wird das Team für die arbeitsintensiven Stunden um und nach dem Liftschluss verstärkt. Grund dafür, dass am Nachmittag die meisten Unfälle geschehen, sind nicht nur Müdigkeit und fehlende Konzentration, auch die Skihütten und das Après-Ski leisten einen nicht unwesentlichen Beitrag. Am häufigsten erwischt es Ober- und Unterschenkel, Knie und Füße.

**Bei Klassikern wie Kreuzbandrissen** oder Unterschenkelbrüchen wird meistens operiert – abhängig natürlich vom Alter und dem sportlichen Anspruch des Patienten. „Wobei der typische Tiroler als anspruchsvoll gilt, da er im Winter regelmäßig Skifahren geht.“ Doch auch wenn die gerissenen Sehnen durch körpereigene ersetzt sind und die lädierten Knochen von

**Am häufigsten erwischt es Ober- und Unterschenkel, Knie und Füße.**



Die Chirurgie Innsbruck sorgt mit Helm vor und rüstet mit Gips nach.

einem Titannagel stabilisiert werden, dürfte die Saison für den Patienten gelaufen sein. Mindestens sechs Wochen dauert es, bis man ein gebrochenes Bein wieder belasten darf, bei einem Kreuzbandriss sogar ein halbes Jahr.

Neben den Klassikern sind aber auch Verletzungen am Kopf nicht selten.

„An dieser Stelle muss unbedingt an den Wintersportler appelliert werden, einen Helm zu tragen.“

Dabei passieren die meisten Verletzungen nicht einmal, wenn besonders viel Schnee staubt. Lediglich die Anzahl der Knieverletzungen nimmt

bei großen Schneehöhen zu. In schneearmen Wintern dagegen muss die Piste mit dem dichten und dadurch härteren Kunstsnee beschneit werden. Gleichzeitig werden die Auslauflächen weniger oder die Pistenränder apert aus. Dann nimmt die Häufigkeit, vor allem aber die Schwere der Verletzungen bedeutend zu.

**Christian Dallapozza** fährt natürlich auch selbst Ski, seit seinem dritten Lebensjahr. Zwischendurch ist er zwar aufs Snowboard umgestiegen, aber mittlerweile wieder bei den zwei Brettern gelandet. Wiesoll man es auch anders erwarten – der „typische Tiroler“ gilt eben als sportlich anspruchsvoll.



Ski und Rodel sind im Garten im Altmühltal auf Knopfdruck gut.



## Hab Kunstsnow im Garten ...



**Name: Stefan Herbke**  
**Berufung: Schneekanonier**  
**Zweitname: Herr Holle**

### Du hast in deinem Garten eine Schneekanone und machst im Winter deinen eigenen Schnee. Wie bist du auf diese Idee gekommen?

Das war vor ungefähr drei Jahren. Ich bin absolut verrückt nach Schnee und im Winter viel mit Ski in den Bergen unterwegs. Perfekt wäre es, wenn es auch daheim weiß wäre. Doch im Altmühltal, wo ich seit einiger Zeit wohne, fällt nicht allzu viel Schnee.

### Beschneist du mit „Marke Eigenbau“ oder kann man solche Schneilanzen, wie du sie verwendest, irgendwo kaufen?

Anfangs dachte ich, dass die Schneeherstellung nicht so schwer sein könnte – schließlich braucht man im Grund nur Wasser, Kälte und Luft. Also habe ich zu basteln angefangen: mit der Düse einer Original-Schneekanone und eigenen Leitungen. Das war aber zum Scheitern verurteilt – entweder war mein Garten komplett vereist

oder er stand unter Wasser... Also schaute ich mich im Internet um und erwarb im Jahr darauf bei einem Schweizer Schneekanonen-Hersteller eine Schneilanze, die sonst für die Beschneigung kleinerer Hänge von Skischulen oder Hotel-Vorgärten zum Einsatz kommt.

### Für größere Wintersport-Aktivitäten ist dein Garten zu klein – betreibst du den ganzen Aufwand also nur für die Optik?

Stimmt, mit rund 200 Quadratmetern ist nicht viel Staat zu machen. Aber trotzdem steht die Nutzung für mich im Vordergrund – wir haben eine etwa eineinhalb Meter erhöhte Terrasse, von der mein Sohn und sämtliche Nachbarkinder mit Begeisterung Schlitten fahren. Das ist eine Freude, den strahlenden Gesichtern zuzuschauen! Für mich allein hätte ich das mit der Beschneigung vielleicht einmal als Gag ausprobiert – doch jetzt haben wir die Schneilanze ungefähr zehn Tage pro Winter in Betrieb.

**„Wir haben eine etwa eineinhalb Meter erhöhte Terrasse, von der mein Sohn und sämtliche Nachbarkinder mit Begeisterung Schlitten fahren.“**

### Und wie steht's mit dem Energieverbrauch?

Die Schneilanze verbraucht 500 bis 800 Liter Wasser pro Stunde und zwei bis zweieinhalb Kilowattstunden – das entspricht in etwa dem Energieverbrauch von zwei Geschirrspülmaschinen. Das Wasser nehme ich aus Regenwasser-Speichern im Keller, der Strom kommt von der Photovoltaik-Anlage auf dem Dach – mit der ich jährlich etwa doppelt so viel Strom produziere wie ich verbrauche. Beste Bedingungen herrschen ab minus drei Grad und bei trockener Luft (je kälter, desto besser), außerdem muss das verwendete Wasser so kalt wie möglich sein. Für eine dünne Schneedecke braucht die Lanze circa eine Stunde, für eine schlittenreife Terrassen-Abfahrt muss ich aber schon einen Tag beschneien.

### Was sagen die Nachbarn dazu?

Anfangs waren sie skeptisch. Aber zur Besänftigung gibt es jetzt jedes Jahr ein „Saison-Opening“ für alle. Und ich lasse die Schneilanze nie durchgehend den ganzen Tag laufen, damit es wegen der Lautstärke – die ist ungefähr wie bei einem Rasenmäher – nicht zu Belästigungen kommt.

### Das heißt, die Anlage bleibt auch die nächsten Jahre in Betrieb?

Auf jeden Fall! Und dabei werde ich weiter daran feilen, sie leiser zu machen – damit wir sie im Idealfall auch über Nacht in Betrieb nehmen können. Es ist halt schön, wenn die Kinder kommen und draußen im Schnee spielen können. Und auch in der Sprache hat sich was geändert – mein Sohn fragt jetzt nicht mehr: „Papa, hat's geschneit?“, sondern „Papa, ist es kalt genug, dass wir beschneien können?“



## Gegen alle Lawinen

Name: Werner Munter

Berufung: Lawinenpapst

Motto: Highbrain statt Hightech

[Text: Thomas Hudler, Fotos: Andi Dick]

**Der Philosoph und Bergführer Werner Munter hat mit seinen Theorien unsere Sicht auf Lawinen neu geschärft und die Methoden inspiriert, wie Skitouristen heute damit umgehen – gegen anfangs harte Widerstände.**

Wer tiefer eindringt, holt mehr raus – Munter auf der Suche nach Schnee-Erkenntnis

„Eine neue wissenschaftliche Wahrheit pflegt sich nicht in der Weise durchzusetzen, dass ihre Gegner überzeugt werden und sich belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, dass die Gegner allmählich aussterben und dass die heranwachsende Generation von vornherein mit der (neuen) Wahrheit vertraut gemacht ist.“ Dieses Zitat von Max Planck besagt viel über die Schwierigkeiten und Widerstände, mit denen sich Werner Munter bei der Veröffentlichung seiner neuen Lawinenkunde auseinandersetzen musste.

**Munter ist authentisch, hat seine eigenen hohen moralischen Standards und vertritt seinen Standpunkt unabhängig und unbestechlich.**

Der 1941 Geborene studierte Geschichte, Philosophie und Germanistik und versuchte sich ein Jahr lang als Lehrer, bevor er 1971 frei erwerbender Bergführer wurde. Bei dieser Arbeit erkannte er die Schwächen der damaligen Verfahren der klassischen Lawinenkunde für Skitourengeher. Eine Serie tödlicher Lawinenunfälle in der Schweiz führte dazu, dass ihn das Thema „Schnee“ nicht mehr losließ. Munter analysierte auf eigene Faust sämtliche Lawinenunfälle in der Schweiz seit den 1960er Jahren und erkannt-

te, dass viele Unfälle typischen Mustern folgen. Er wagte die Revolution, die er zugespitzt mit der Aussage „Die Lösung liegt nicht im Schnee, sondern in eurem Kopf“ auf den Punkt brachte. Damit stellte er vor allem den Sinn punktueller Schneeprofile zur Beurteilung der Schneedeckenstabilität infrage. Als Privatgelehrter stand er mit dieser Meinung erst ziemlich alleine da, aber dadurch eher angestachelt als entmutigt, erstellte er in dreizehnjähriger Forschungsarbeit unzäh-

lige Schneeprofile und Rutschkeile, um seine Hypothesen zu prüfen. Statt Unterstützung bekam er anfangs Differenzen mit dem Schweizer Lawinenforschungsinstitut und dem Schweizer Alpenclub, denen die schlichten Regeln des Privatwissenschaftlers suspekt waren. In dieser schwierigen Zeit unterstützte ihn seine Frau gegen alle Widerstände moralisch und finanziell. Nach Jahren endlich kam der Durchbruch mit der Anerkennung, dass seine Regeln auf wissenschaftlichen Methoden und Experimenten fundieren und auch praxisrelevant sind. 1996 wurde er ins

Lawinenforschungsinstitut nach Davos berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung 2006 tätig war. Heute sind Munters Verdienste allgemein anerkannt, sein Buch „3 x 3 Lawinen“ gilt als Standardwerk in der Lawinenkunde. Seine Grundstrategie, je nach Lawinenwarnstufe auf Hänge bestimmter Steilheit und Exposition zu verzichten, ist die Grundlage praktisch aller modernen Risikomanagement-Methoden. Er ist Ehrenmitglied des Schweizer Alpenclubs und erhielt den österreichischen Dietmar-Eybl-Sicherheitspreis. Werner Munters Charaktermerkmale sind immer wieder bei Personen zu finden, die bedeutende Dinge vollbracht haben. Munter ist authentisch, hat seine eigenen hohen moralischen Standards und vertritt seinen Standpunkt unabhängig und unbestechlich. Er opfert die Wahrheit nicht für Kompromisse und er ist pragmatisch, indem er praxisrelevante Ergebnisse produziert. Denn wie schon Marcel Proust bemerkte: „Jede Beschäftigung fällt leicht, wenn sie sich nicht an der Realität messen muss.“

Die wohl größte Anerkennung für Werner Munter neben den offiziellen Auszeichnungen ist der ihm aus dem Volk verliehene Titel „Lawinenpapst“.





# GÄMSCHEN KLEIN

[Sebastian Schrank]

Ha, Klimaerwärmung!  
Jetzt machen wir uns den Winter selber, mit unserer  
Super - Atom - Schneekanone...



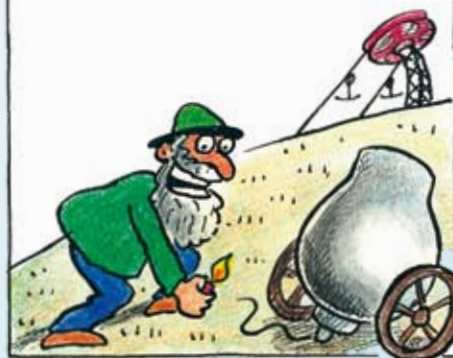
Da oben ist schon Schnee!  
Du musst nur ein bisschen  
warten...



Mein Lift ist hier und hier  
muss Schnee hin...



... und zwar jetzt...





Hausberg



## In der Zugspitze auf die Zugspitze

**Name: Hans-Peter Bohlke**  
**Berufung: Zugspitzbahn-Fahrer**  
**Mission: Auffi muass i!**

[Text: Daniela Erhard, Foto: Bayerische  
 Zugspitzbahn Bergbahn AG/Wojciech]

Davon träumen viele: Arbeiten, wo andere Urlaub machen. Hans-Peter Bohlke hat so einen Job. Er fährt die Zahnradbahn an der Zugspitze. Täglich bringt er Hunderte von Skifahrern und Snowboardern auf Deutschlands höchsten Berg. Ein Traumjob?

Der Mann im Steuerwagen der Zugspitzbahn wird nicht dafür bezahlt, in der Gegend herumzuschauen. Er muss die Strecke genau im Blick haben: die Schilder und Signale, aber auch Steine auf den Gleisen oder entge-

genkommende Züge. Bohlke ist konzentriert, in der Fahrerkabine läuft nicht mal Musik, und nur gedämpft dringt die gute Stimmung der Passagiere durch die Zwischenwand. Zwei bis drei Touren macht Bohlke am Tag. „Der Rekord liegt bei acht.“

Die meiste Zeit verläuft die Fahrt im Tunnel. Wie ein langgezogenes „S“ winden sich die Schienen durch das Felsmassiv. Spätestens hier wäre es mit der Aussicht sowie so vorbei. Bohlke schaltet das Licht an. „Für die

Hirsche“, scherzt der 49-Jährige mit dem hellgrauen Haar. Natürlich stand noch nie ein Zwölfer auf den Schienen. Mäuse oder Füchse aber schon. Auch Fledermäuse hat Bohlke schon kopfüber von der Decke hängen sehen.

Nach 35 Minuten endet die Fahrt jäh im neonlichtgetränkten Bahnhof des Skigebiets. Bretter und Stöcke klappern auf dem Steinboden des Bahnsteigs. Die Sportler werden schon auf der Piste stehen, während Bohlke wieder ins Tal zuckelt. Der fährt übrigens gar nicht Ski: „Das habe ich jeden Tag, da muss ich mal etwas anderes sehen.“

**Auch Fledermäuse hat  
 Bohlke schon kopfüber von  
 der Decke hängen sehen.**

